

Mit Schrift und Bildern gegen Ungerechtigkeit : Bruno Margadants Sammlung mit 3000 politischen Plakaten geht nach Zürich

Autor(en): **Riklin, Adrian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **5 (1998)**

Heft 54

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

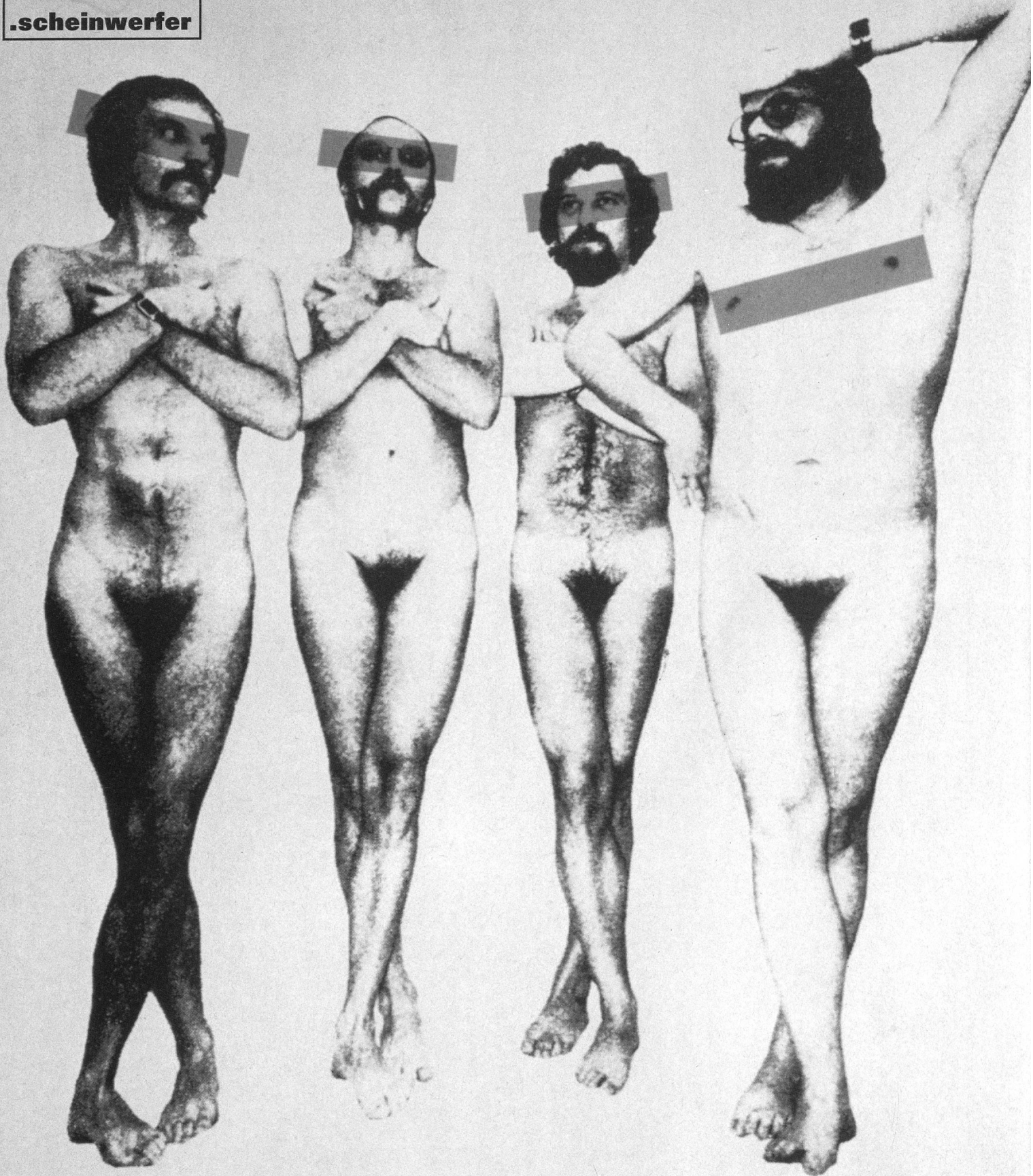
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

.scheinwerfer



M Ä N N E R S A C H E ?

Mit Schrift und Bildern gegen die Ungerechtigkeit

Bruno Margadants Sammlung mit 3000 politischen Plakaten geht nach Zürich

Die Sammlung von rund 3000 politischen Plakaten des St.Gallers Bruno Margadant geht ans Zürcher Museum für Gestaltung, wo am 1. September eine entsprechende Ausstellung eröffnet worden ist. Gleichzeitig erscheint das Buch «Hoffnung und Widerstand. Das 20. Jahrhundert im Plakat der internationalen Arbeiter- und Friedensbewegung». Mit 640 Plakaten aus über 100 Ländern zeigt Margadant ein eindrückliches Panorama des weltweiten Kampfs gegen Elend, Unterdrückung, Gewalt und Krieg. Darunter befinden sich auch Plakate aus St.Gallen, entworfen von Ostschweizer KünstlerInnen.

von Adrian Riklin

«It's all in your hands», hiess die Parole, als vor wenigen Wochen in Zürich eine halbe Million Menschen durch die Strassen tanzten. Inwiefern es sich dabei um eine politische Demonstration handelte, darüber lässt sich streiten. Angesichts der Omnipräsenz von Grossbanken, -versicherungen und sonstigen Kapitaldinosauriern könnte man die «Street Parade» durchaus als ultimative Kapitalismus-Feier bezeichnen. Und wenn dann doch noch so etwas wie politisches Bewusstsein in die ganze Angelegenheit hineinprojiziert werden will, serviert uns Dr. Motte, Initiator der Berliner Love Parade, die Legitimation: «Nicht indem du sinnlos gegen ihn ankämpfst, sondern indem du ihn zu Tode feierst», antwortete er auf die Frage, wie sich Kapitalismus im ausgehenden 20. Jahrhundert am effektivsten bekämpfen liesse.

Die Street Parade als feierliche Beerdigung des Kapitalismus? «Bisher ist es dem Kapitalismus stets gelungen, Protestbewegungen aufzusaugen, zu isolieren oder für sich zu nutzen», sagt Bruno Margadant. «An der Unmenschlichkeit dieses Systems ändert dies

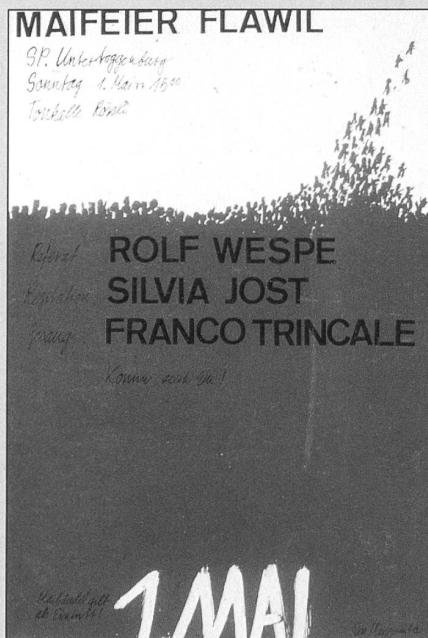
nichts. Noch immer lebt das Kapital vom Blut der Völker. Der Kapitalismus hat sich, wie von Marx vor 150 Jahren vorausgesagt, als nicht gemeinschaftsfähig erwiesen und muss deshalb überwunden werden. Der Sozialismus – vielleicht nicht als Modell, sicher nicht als Schablone – bleibt die grosse Hoffnung. Die Hoffnung auf weniger Hunger und mehr Gerechtigkeit.»

Bruno Margadant, 1929 in Zürich geboren und in Chur aufgewachsen, ist Sozialist mit Leib und Seele. Ebenso gross ist seine Liebe zur Gebrauchskunst. Diese beiden Leidenschaften haben Margadant auf das politische Plakat gebracht. 1973 brachte er in der Zürcher Verlagsgenossenschaft sein erstes Buch mit Plakaten der schweizerischen Arbeiterbewegung seit 1919 heraus: «Für das Volk – gegen das Kapital». Ein weiteres erschien 1983 im Birkhäuser Verlag Basel: «Das Schweizer Plakat 1900 bis 1983», das noch heute als Standardwerk gilt. Margadant, dreissig Jahre als Schriftsetzer tätig, hat im Verlaufe der Jahre rund 3000 Plakate gesammelt. Aus diesem Fundus ist in diesen Tagen ein weiteres Buch Margadants erschienen: «Hoffnung und Wi-

derstand. Das 20. Jahrhundert im Plakat der internationalen Arbeiter- und Friedensbewegung». Gegliedert in fünf Hauptkapitel (Werktag, Freiheit, Gewalt, Opfer und Frieden), von denen jedes einzelne wiederum chronologisch geordnet ist, versammelt es 640 Plakate aus über 100 Ländern aller Kontinente und zeigt damit ein eindrückliches Panorama des weltweiten Kampfs gegen Elend, Unterdrückung, Gewalt und Krieg. Neuartig grafisch konzipiert und gestaltet wurde das Buch vom kürzlich verstorbenen Meister und Erneuerer der Typografie, Hans-Rudolf Lutz.

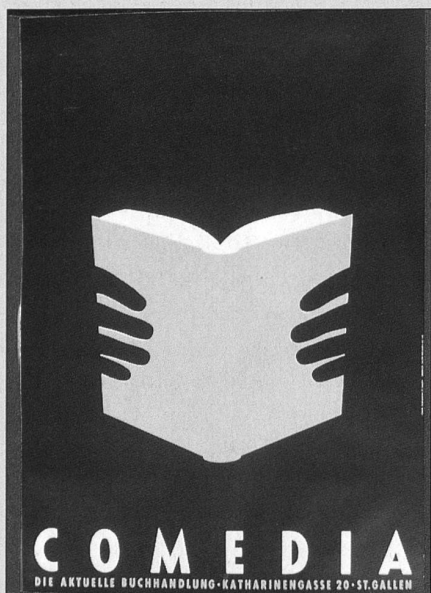
Sammler aus Überzeugung

«Wer Plakate liebt und sie verstehen will, wird mit einiger Wahrscheinlichkeit früher oder später zu sammeln beginnen, und zwar nicht allein nach Kriterien künstlerischer Kraft, Vision oder Delikatesse, sondern entlang einer Leidenschaft, die Sehen und Wissen vereinigt. Dabei bleibt entscheidend, dass sich diese Leidenschaft ausserhalb des Sammelns selbst fundiert: In einem Engagement, dem die soziale Bewegung mehr bedeutet als noch so attraktive Momentaufnahmen davon», schreibt



Jakob Lämmli, 1977.

Dass Flawil in den 70er Jahren am ersten Mai jeweils für einen Tag zum eigentlichen Zentrum der Ostschweizerischen Linken avancierte, ist vor allem Bruno Margadant zu verdanken. Als damaliger Präsident der dortigen SP-Sektion brachte er es fertig, dass in Flawil die Welt kopf stand. «Biedere Sozis und knallharte Kommunisten – alle strömen sie von weither in dieses Untertoggenburger Dorf», schrieb Ruedi Brunner 1978 in der «Tat».



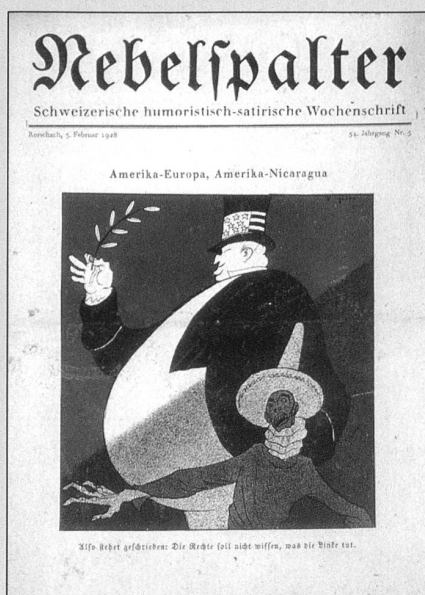
Jörg Eigenmann, 1984.

Mit seinen Plakaten aus den 80er Jahren hat der St.Galler Grafiker Jörg Eigenmann sowohl für 1.-Mai- und Friedensdemonstrationen wie auch für alternative Kultur (KinoK, Comedia) geworben. Sein Plakat für die Buchhandlung Comedia wurde im In- und Ausland ausgezeichnet. Seit 1988 lebt und arbeitet Eigenmann in Wien.



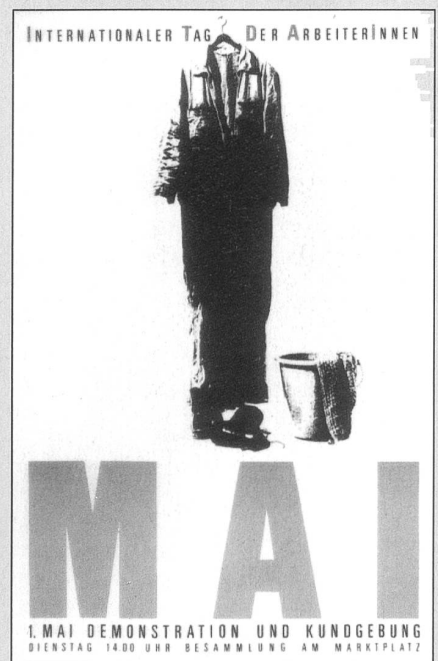
Hans Trommer, 1935.

Für das Wahlplakat der Kommunistischen Partei Zürich für die Nationalratswahlen 1935 montierte der als Filmregisseur bekannt gewordene Hans Trommer den Männerkopf in eine Menschenmenge. Die Fotografie zeigt den Kopf des Vaters von Bruno Margadant.



René Gilsi, 1928.

Die Titelseite einer «Nebelspalter»-Ausgabe aus dem Jahre 1928 zeigt, dass die USA lange vor dem Ost-West-Konflikt nicht gefügigen Staaten die Kehle zudrückten.



Jörg Eigenmann, 1984.

Eigenmanns 1.-Mai-Plakat für St.Gallen aus den bewegten 80er-Jahren besticht durch seine überraschende Lösung: Die Eins wird mit einer fotografierten Figur visualisiert.



Anita Zimmermann, 1990; mit einmontiertem Kopf von Alexa Lindner.

Das 10jährige Jubiläum des Frauenhauses St.Gallen veranlasste 1990 Sozialdemokratischen zu diesem Plakat, auf dem sie ihre Stadt verfraulichten. So gibt es jetzt Käthe-Kollwitz- oder Clara-Zetkin-Gassen, Billie-Holiday- oder Elsa-Lasker-Schüler-Strassen, Anna-Göldi- oder Simone-de-Beauvoir-Plätze. Angelika Balabanov erhielt ebenfalls eine Strasse dort, wo sie auf dem Balkon des ältesten Volkshauses der Schweiz zu italienischen Arbeitern sprach.



Clément Moreau, 1933.

Plakat zur Eidg. Abstimmung über Lohnabbau beim Bundespersonal. Aus dem deutschen Carl Meffert wurde im Schweizer Exil Clément Moreau. Der neue Name erleichterte das Versteckspiel mit der Behörde. 1935 emigrierten die frisch verheirateten Nelly Guggenbühl aus St.Gallen und Moreau nach Argentinien. In Buenos Aires gründete Moreau 1938 die Truppe 38 und versuchte, die verschiedenen politischen Richtungen der Emigration zusammenzuführen. 1961 kehrte er in die Schweiz zurück. Erst allmählich wurde Mefferts Vorkriegsgrafik wieder bekannt und in ihrer künstlerischen Bedeutung wahrgenommen. Moreau lebte einige Jahre in St.Gallen, wo er auch an der Gewerbeschule unterrichtete. Er starb 1988, Nelly Meffert-Guggenbühl lebt heute noch in St.Gallen.

Martin Heller, der Direktor des Zürcher Museums für Gestaltung in einer Einleitung zu Margadants neuem Buch.

Margadants Sensibilität für jede Form von Gewalt, Ungerechtigkeit und Unterdrückung kommt nicht von ungefähr. Gross geworden ist er in einer politisch wachen, der Arbeiter- und kommunistischen Bewegung zutiefst verbundenen Familie. Seine Mutter arbeitete im spanischen Bürgerkrieg hinter der Front. So hat er, wie er selber sagt, «den Klassenkampf mit der Muttermilch eingesogen».

Initialzündung für Margadants Interesse am politischen Plakat war die Teilnahme am ersten Weltjugendfestival 1947 in Prag. Beson-

ders faszinierten ihn die Fotomontagen des Zdenek Rossmann, die sichtlich von der Bauhaus-Tradition beeinflusst waren. Von diesem brachte er Plakate in die Schweiz mit. Darauf begann er auch entsprechende Schweizer Plakate zu sammeln - in einer Zeit, da hierzulande wie in ganz Europa eine Aufbruchsstimmung herrschte, die - wie Margadant sagt - «im Gegensatz zu 68 generationsübergreifend war. Der Kalte Krieg beendete die Hoffnung auf grundsätzliche Veränderungen in Europa. Die revolutionären Auseinandersetzungen und somit auch mein Interesse an den Plakaten verlagerten sich in andere Kontinente: 1949 marschierten die Aufständischen in Shanghai ein, 1959 in Havanna, 1962 in Algier und 1975 in Saigon.»

Eine besondere Qualität Margadants liege darin, dass er den grossen Atem des Weltengangs genauso aufmerksam zu verfolgen wisse wie die Stosseufzer und kleinen Triumphe linker Lokalgeschichte, schreibt Martin Heller in seinem Einführungstext. «Entstanden ist auf diese Weise keine Geschichte des linksrevolutionären Plakats, sondern ein Geschichtsbuch, das sich dieser Plakate bedient, um sein historisches Panorama zu entwerfen».

Politplakate aus St.Gallen

Margadants Sammlung liefert auch interessante Einblicke in die Geschichte der linken Ostschweiz: Der Bogen spannt sich von René Gilsis USA-kritischer Titelblattgestaltung des «Nebelspaltes» (1928) über politische Plakate des viele Jahre in St.Gallen lebenden deutschen Emigranten Clément Moreau sowie des arrivierten St.Galler Kunstmalers Werner Weiskönig bis hin zu den 1. Mai-Plakaten Jakob Lämmers aus den 70er Jahren.

Auch Beispiele jüngerer Kunstschaffender aus der Region sind enthalten. Dieser Teil der Sammlung bildet zudem ein eindrückliches Dokument der bewegten 80er Jahre sowie einer neuen alternativen Kultur: Dazu zählen etwa Anita Zimmermanns Plakat für die St.Galler SP-Frauen und ihr überaus frisches 1.-Mai-Plakat oder Jörg Eigenmanns Plakate für 1.-Mai- und Friedensfeiern wie auch für al-

ternative Kultur (KinoK, Comedia). Für den internationalen Tag der Arbeit entwarfen auch H. R. Fricker und Steff Schwald neuartige Plakate; die kunstvollen Titelseiten der 1.-Mai-AZ stammen von Alex Hanimann, Josef Felix Müller und Peter Kamm.

Ende der 90er Jahre allerdings, im Zeitalter der Street Parade, «bleibt das Gefühl, auf eine Geschichte ohne Gegenwart zurückzublicken» (Martin Heller). «Als Medium ist das politische Plakat eingegangen in den Apparatismus der PR-Konzepte, der zu bodenlosen Monströsitäten wie *Zukunft für alle* fähig ist.»

«Es gibt in der internationalen Kunstgeschichte dieses Jahrhunderts kaum einen bekannten Künstler, der nicht für die Linke Plakate machte», sagt Margadant. «Man denke etwa an Grosz, Kollwitz, Kokoschka, Picasso, Tapes, Miro, Lichtenstein, Rauschenberg oder Hundertwasser. Hingegen ist mir kein namhafter Künstler bekannt, der für eine rechte Partei gearbeitet hätte». Die Tatsache, dass regionale Grössen wie etwa Ferdinand Gehr, Max Oertli oder Willi Koch ihre Kunst nicht für politische Zwecke zur Verfügung gestellt haben, mag mit der Abhängigkeit vom Bürgertum zu tun haben, in der sich viele Ostschweizer Kunstmalers befanden. «Einmal und nie wieder» stöhnte der arrivierte St.Galler Kunstmalers Werner Weiskönig, nachdem sein Wahlplakat für die SP St.Gallen unter bürgerlichen Kunstliebhabern allergische Reaktionen ausgelöst hatte.

Wieviel Rot erträgt St.Gallen?

In der fleissigen Kaufmannsstadt St.Gallen ist es - im Gegensatz etwa zu Genf, Basel oder Zürich - nie zu einer starken kommunistischen Bewegung gekommen. Zwar brachten es die Kommunisten, nachdem sie dank der Umbenennung in die Partei der Arbeit legalisiert worden waren, Mitte der 40er Jahre zu vier Gemeinderäten - im Zuge der Aufbruchsstimmung nach dem Zweiten Weltkrieg, als sich KommunistInnen und linke SozialdemokratInnen zu einer neuen Sammlungsbewegung zusammenschlossen. In Herisau schloss sich gar die gesamte SP-Sektion - als

einzig der ganzen Deutschschweiz - der PdA an. Seit der letzte Kommunist in einem Ostschweizer Parlament gesessen hat, ist viel Wasser die Sitter runter geflossen. Wie kommt sich da einer vor, der sich seit er denken und fühlen kann, der sozialistischen Idee verpflichtet fühlt und seit über 20 Jahren in St.Gallen lebt? In einer Zeitungslandschaft notabene, in der es keine AZ mehr gibt und sich ein Monopolblatt ausbreitet, welches - neben «Bild» als einzige Tageszeitung im deutschsprachigen Raum! - unter Anweisung des langjährigen Ausländredaktors Forster bis in die 70er Jahre die Bezeichnung DDR noch immer in Anführungs- und Schlusszeichen setzte und während des Kalten Krieges eine nur schwer überbietbare antikommunistische Hetzkampagne entfachte?

Bereits als 17jähriger Jungkommunist war Margadant der Bundespolizei ein Dorn im Auge. Die erste Eintragung ins Fichenbuch stammt aus dem Jahre 1946, die letzte aus dem Jahre 1988. Die Illegalität - die KPS wurde im Gegensatz zu den schweizerischen Naziparteien 1939 verboten -, in der er aufgewachsen ist, hat ihn nachhaltig geprägt. Er erinnert sich an ein konspiratives Treffen mit Jules Humbert-Droz, damals führender Funktionär der verbotenen KP, später Generalsekretär der SPS, den er als Schüler vom Bahnhof Chur abholte und an einen geheimen Ort schleuste.

Viermal hat Margadant aus politischen Gründen seinen Arbeitsplatz verloren. Erstmals 1949 bei der NZZ, letztmals beim «Blick», wo er zusammen mit einem Kollegen als Redaktionsgrafiker in einer bis anhin unbekanntem Berufsbezeichnung tätig war.

«Der Bundespolizei ging es offensichtlich darum, die wirtschaftliche Existenz der Dissidenten zu vernichten», erinnert sich Margadant. Die Chancen auf eine anständige Anstellung sanken. Eine gute Offerte auf Margadants zahlreiche Bewerbungsschreiben kam einzig von der Buchdruckerei Flawil AG. Margadant entschloss sich fürs «Exil in der Untertoggenburgerischen Provinz». Doch, kaum war er ein Jahr in Flawil, lieferte die Bundespolizei der St.Galler Kantonspolizei die

schockierende Nachricht, dass sich in Flawil ein Kommunist herumtreiben soll. «Für den Flawiler Dorfpolizisten, der mit diesem hochpolitischen Fall betraut wurde, war dies wohl eine ganz ungewohnte Aufgabe. Immerhin brachte er es fertig, über den Besuch beim Direktor der Druckerei einen ganzseitigen Bericht zu verfassen.» All dies erfuhr Margadant erst Jahre später aus seinen Fichen - auch die Tatsache, dass der freisinnige Direktor der Druckerei «in echt liberaler Gesinnung» zu ihm gehalten hatte.

Bis 1975, 15 Jahre lang, arbeitete Margadant in der Flawiler Buchdruckerei und gestaltete die drei Lokalzeitungen «Der Volksfreund», «Wiler Zeitung» und «Gossauer Zeitung». 1972, als die Schweiz in den Augen etlicher überfremdet war, füllte ein gewisser James Schwarzenbach den «Rössli»-Saal in Flawil. («Schwarzenbach war im Vergleich zu der heutigen Blocherei und den Messerstecher-Insertaten fast zivilisierter», sagt Margadant heute). Nachdem Margadant auf die Bühne gesprungen war, vehement dagegen sprach und ein Tumult im Saal entstand, schrieb ihm ein SP-Gemeinderat: «Wir brauchen Dich, komm doch zu uns», worauf Margadant zu den Sozialdemokraten übertrat. «Ich habe mich nie als Kommunisten bezeichnet», sagt Margadant. «Kommunist ist für mich ein viel zu hoher Titel, er gebührt den antifaschistischen WiderstandskämpferInnen.» Und fügt hinzu: «Weder eine Umbenennung noch ein Parteiwechsel kann den kommunistischen Bazillus in mir vertreiben».

Flawil errötet

Dass Flawil in den 70er Jahren am 1. Mai jeweils für einen Tag zum eigentlichen Zentrum der Ostschweizerischen Linken avancierte, ist vor allem Margadant zu verdanken. Als Präsident der dortigen SP-Sektion brachte er es fertig, dass in Flawil die Welt kopf stand. «Biedere Sozis und knallharte Kommunisten - alle strömen sie von weither in dieses Untertoggenburger Dorf», schrieb Ruedi Brunner 1978 in der «Tat». Pikanterweise landete man dazu exakt in jenem Saal, in dem wenige Jahre zu-

vor Schwarzenbach gegen die Ausländer wetteuerte. Später übernahmen dann die Stadt-sanktgaller dieses Konzept der Mixtur aus Politik, Fest und Kultur.

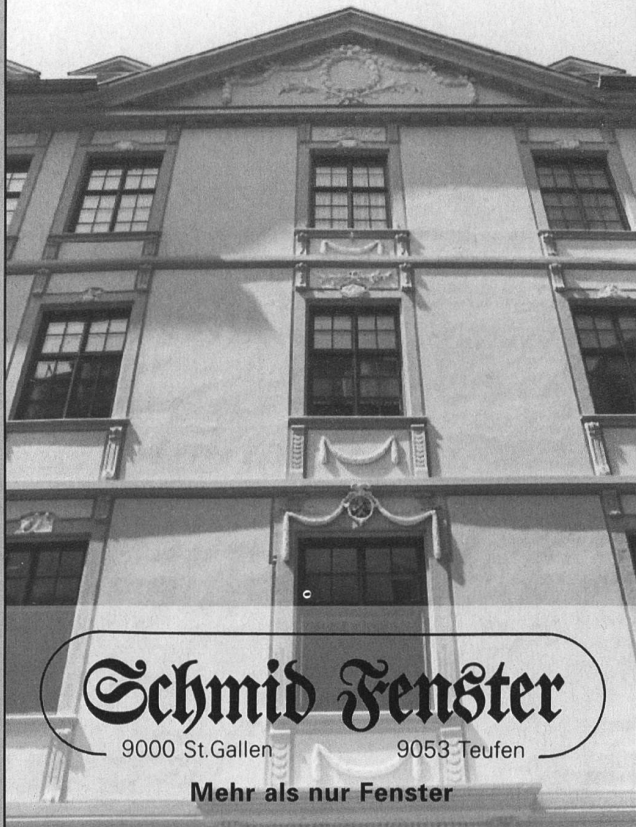
Seit 1975 lebt Margadant zusammen mit seiner Frau, der ehemaligen SP-Kantonalpräsidentin Alexa Lindner, am Burggraben in St.Gallen. Seither widmet er sich in erster Linie der Aufarbeitung der Plakat-Sammlung. Die interkulturelle Situation in St.Gallen zeigt sich auch darin, dass Margadant für die Übersetzung der Plakattexte aus fast jeder Sprache Menschen gefunden hat, die ins Deutsche übertragen konnten. Sogar Amharisch (Äthiopien), Dari (Afghanistan) oder Hindi (Indien).

Jetzt also werden die 3000 Plakate, die der St.Galler Bruno Margadant gesammelt hat, verladen und nach Zürich transportiert. Er habe zwar Kontakte mit dem St.Galler Kunstmuseum gehabt, das Interesse an Gebrauchskunst sei aber offensichtlich sehr beschränkt. Dies, obwohl es (aufgrund der Tatsache, dass es in der Gallusstadt kein Kunstgewerbemuseum gibt) eigentlich am Kunstmuseum läge, auch Gebrauchskunst zu zeigen. Wenn also das Kunstmuseum dereinst einmal eine Ausstellung über Revolutionskunst machen sollte, würden die Transportkosten halt ein wenig höher ausfallen. Wie kürzlich schon einmal, als Peter Röllin, Ausstellungsmacher der laufenden Ausstellung im Textilmuseum über die St.Galler Stickerei, entsprechende Bilder in Berlin anfordern musste. Es handelte sich dabei um Plakate aus Margadants Sammlung «Das Schweizer Plakat 1900 bis 1983». ■

Bruno Margadant, Hoffnung und Widerstand. Das 20. Jahrhundert im Plakat der internationalen Arbeiter- und Friedensbewegung. Verlag Hans-Rudolf Lutz und Museum für Gestaltung Zürich, 1998. Subskriptionspreis bis 31. Oktober 1998 Fr. 98.-, Verkaufspreis ab 1. November 1998 Fr. 140.-.

Ausstellung der Sammlung Margadant: Museum für Gestaltung Zürich, Ausstellungsstrasse 60; 2. September bis 18. Oktober.

«Nur-Fenstertechnik» bekommen Sie fast
überall und fast überall bleibt es auch dabei.



Schmid Fenster

9000 St.Gallen

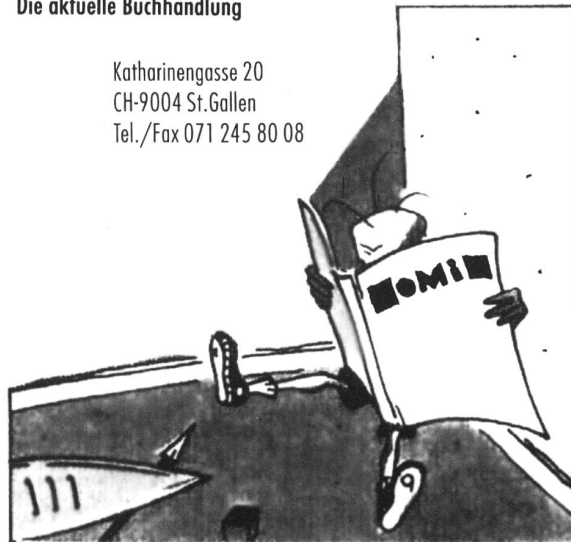
9053 Teufen

Mehr als nur Fenster

COMEDIA

Die aktuelle Buchhandlung

Katharinengasse 20
CH-9004 St.Gallen
Tel./Fax 071 245 80 08

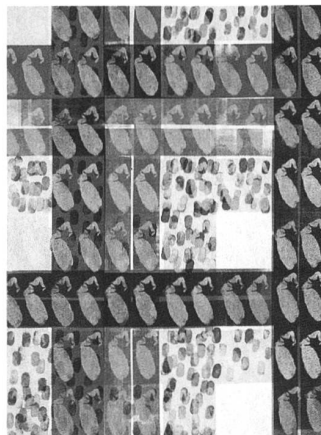
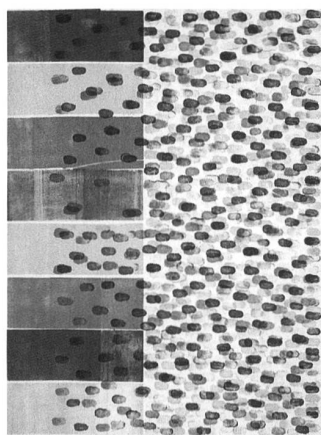


Belletristik Sachbücher Comics World Music

2 neue Originallithografien
von Josef Felix Müller
3- resp. 4-farbig, 90 x 67 cm
Auflage 1/60 – 60/60
Preis je Fr. 600.–

Sonderangebot bis 31.12.98:
beide zusammen Fr. 900.–

Urban Stoob, Steindruck
Feldlistrasse 31
9000 St.Gallen
Telefon 071 278 81 01



MUSEUM IM LAGERHAUS

Stiftung für schweiz. naive Kunst und art brut
Davidstrasse 44, CH-9000 St. Gallen
Tel. 071 223 58 57 / Fax 071 223 58 12

7. September - 1. November 1998

VIER FRAUEN VIER WELTEN

Carol Bailly (geb. 1955)
Berta Balzi (geb. 1920)
Paula Roth (1918 - 1988)
Emma Widmer-Gass (geb. 1914)

Öffentliche Führungen:

Sonntag, 27. September und 25. Oktober,
je 10.30 Uhr

Öffnungszeiten:

Dienstag - Sonntag, 14-17 Uhr
Montag geschlossen

ionisches.meer. 25.meter.unter.dem.wasserspiegel .aj.hedinger.und.aj.gossolt. testen.die.neuen. taucherbrillen

Neue Saiten auch in Ihrem Haushalt! Die kulturelle St.Galler Monatszeitschrift «Saiten» ist unabhängig und überraschend. Aber nicht gerade auf Rosen gebettet. Mit einem Abo sichern Sie sich einmal im Monat spannenden Lesestoff aus ungewohnten Blickwinkeln, andere Bilder und frische Zugänge. Dank des grössten Veranstaltungskalenders in der Region wissen Sie überdies Tag für Tag, was wann und wo läuft. In der Gallsstadt, unterm Alpstein, am See und überm Rhein.

- Ich will «Saiten» für ein Jahr abonnieren und mit Fr. 75.– unterstützen.
- Ich will «Saiten» für ein Jahr zum Normaltarif von Fr. 30.– abonnieren.

Jetzt ausschneiden und einsenden an:
Verlag Saiten, Abonentendienst
Postfach, 9004 St.Gallen

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Unterschrift _____

